

~ Jeder Mensch ist Kunst ~

»Gott erschuf also die Welt. Das Meer und all seine Tiere, das Land mit Wäldern und Feldern, die Wüsten und Oasen, die Büsche und Blumen, die Berge und Flüsse, die Tiere mit Fell und solche mit Federn und schließlich formte er auch einen Mann und eine Frau. Für die Frau baute er ein Häuschen am Flussufer und für den Mann eine Hütte neben einem Palmehain, zwischen die beiden Häuser legte er einen Weg. Allerdings waren die zwei Menschen noch blind, so wie bei Neugeborenen waren ihre Lieder noch geschlossen. Eine kurze Zeit lebten sie so, ohne voneinander zu wissen und Gott wollte sich nach seiner Arbeit schlafen legen. Da geschieht etwas auf Erden. Die Frau ist gerade dabei Wasser aus dem Fluss zu schöpfen und der Mann sucht ein paar trockene Palmwedel um abends ein Feuer machen zu können. Sie beide kommen gut zu Recht in ihrer Welt trotz verschlossener Augen und beide haben schon den Weg wahrgenommen, der raus aus ihrer Umgebung führt. Doch plötzlich kommt ihnen beiden die Frage: ‚Wohin führt der Weg? Und gibt es wohlmöglich irgendwo ein Wesen wie mich?‘ Damit wird ein unerklärliches und doch sicheres Verlangen solch ein Wesen zu suchen und zu finden, geboren und von der Gewissheit genährt, dass dieses Wesen sehr wichtig für ihr Leben und ihre Träume ist. Ein kleiner Funke ist bei beiden entfacht und eine Sehnsucht wächst in ihren Herzen. Gott sieht wie die Begierde bei den Menschen erwacht ist und murmelt hoch oben im Licht bei sich: „Bald wird einer von ihnen den Weg zum anderen suchen. Ich bin doch mal gespannt, wer es zuerst sein wird.“ Daraufhin lässt er trockenes Laub auf den Weg fallen und sagt: „Wenn es raschelt, wird ich wach und weiß, wer von den beiden, Mann oder Frau, den ersten Schritt getan hat.“ Mit diesen Worten legt er sich in seinem Wolkenbett schlafen.

Am gleichen Abend tritt die Frau vor die Tür und sucht mal hier und mal da etwas zu Essen, dabei berührt sie zufällig eine schlafende Kröte. Das Tier spuckt ihr sein Gift ins Gesicht und verschwindet quakend mit einem Sprung im Schilf. Die Frau wäscht sich verärgert das Gesicht ab und streift mit ihrem kleinen Fingernagel über die Augen. Ihre Lider öffnen sich. Sie schaut um sich herum und staunt. Über ihr der blaue Himmel, neben sich das Schilf und der Fluss, die Tiere und dort ein paar Vögel, das grüne Gras unter ihren Füßen und da den Hügel hoch, ihr Häuschen. Bunte Blumen und Schmetterlinge in den schillerndsten Farben und im Westen die goldrote

Abendsonne. Sie geht zu ihrem Häuschen zurück, sieht den Weg und spürt die Sehnsucht und das Verlangen. Als sie gerade einen Schritt machen möchte, sieht sie das trockene Laub und ahnt die göttliche Falle. „Das lodernde Feuer in mir lockt mich diesen Weg zu gehen, doch das wird auch Gottvater sehen“ überlegt sie schlau. „Es wäre mir lieber, wenn er es nicht erfahren würde.“ Sie setzt sich hin und grübelt einen Moment lang. Dann lächelt sie schelmisch und eilt, ihren Eimer am nahen Fluss mit Wasser zu füllen, begießt das trockene Laub und weicht es so auf, dass es nicht mehr raschelt. Als sie dies umsichtig und flink erledigt hat, schleicht sie auf Zehenspitzen den Weg bis zu der Hütte des Mannes. Dieser sitzt am Feuer und hört ein unbekanntes Geräusch. Sein Herz beginnt zu rasen und freudig erwartet er sie. Sie berühren einander und mit ihrem kleinen Finger öffnet sie ihm die Augen. Beide haben sie voneinander geträumt und wie sie so nun beieinander sind, ist es als wenn sie sich schon lange kennen. Die Funken sprühen, sie streicheln sich gegenseitig und erbeben dabei so dass sie sich niederlegen. Sie tasten sich zu den Stellen ihrer Begierde vor, genießen ihre Lust und wundern sich, wie sie ohne den Blick des anderen, das Gesicht und die Wärme haben leben können. Sie lieben sich. Dann haucht die Frau: „Sieh! Die Sonne geht auf, bald wird Gott erwachen und ich möchte nicht, dass er uns hier zusammen überrascht, einer auf dem anderen liegend. Geliebter, ich muss jetzt gehen. Morgen Abend bei Einbruch der Nacht kommst Du zu mir.“

Der Mann sieht zum ersten Mal wie der Tag erwacht. Der Himmel wird heller, bis die Sonne als leuchtender Ball emporsteigt und der Mond und die Sterne verblassen. Sein Schatten ist lang, gegen Mittag wird er kürzer und gegen Abend wieder länger. Dann ist es endlich soweit. Er blickt zum Mond mit seinem Heer von Sternen, die aus ihren Ställen am Himmel hervorkommen, dann schlüpft er in seine Sandalen und bricht leise summend auf. Festen Schrittes geht er über das Laub. Es raschelt und knistert, doch er achtet nicht darauf und ist mit seinen Gedanken schon bei seiner Liebsten. Da erwacht Gott und donnert: „Wohin gehst Du denn, mein Sohn?“ Der Mann duckt sich und bedeckt schützend den Kopf mit seinen Händen. „Du als“, fährt die Stimme fort, „erliegst als erster der Liebesglut. Bis zum Ende aller Zeiten soll es also so sein. Du gehst zur Frau, und die Frau wartet darauf, dass Du sie zur Liebe aufforderst.“ So sagt man noch heute in Nordafrika: Zuerst kam die Lust, dann die List und dann die Liebe.“